

Liebe Freundinnen und Freunde,

die Hoffnung, endlich das eigene Leben zu leben, die eigenen Träume zu verwirklichen, bewegt viele geflüchtete Menschen. Sie gibt ihnen Kraft, Enttäuschungen durchzustehen und trotz vieler Schwierigkeiten nicht aufzugeben.

Der Glaube, dass hinter dem Tod das Leben siegt, ist die Botschaft von Ostern. Ein Geschenk und eine Aufgabe, die es zu feiern und im Alltag zu verwirklichen gilt.

P. Claus Pfuff SJ

P. Claus Pfuff SJ



Das Bild zeigt ein Paar in Kibera (Nairobi/Kenia), das von dortigen Kreativen entworfene Mode trägt. Kevo Stero vom Maasai Mbili Artist Collective ist inspiriert vom Alltagsleben im größten (ehemals) informellen Stadtteil Nairobis. Er setzt der negativen Berichterstattung über seine Heimat Positives entgegen. In der Ausstellung „Hope is Maybe“ illustriert sein Kunstwerk die Aussage eines nach München Geflüchteten: „Es gibt verschiedene Arten von Hoffnung.“ © Kevo Stero, Chokora Wear

Hope is Maybe

Hoffen auf Europa

Wie viel Hoffnung Menschen auf Europa setzen: Auch das macht die mobile Ausstellung „Hope is Maybe“ sichtbar.

„Hoffnung ist ein Kann-Sein“. So ungefähr lässt sich der Titel der Ausstellung übersetzen, die Aussagen von geflüchteten Menschen mit internationalen Kunstwerken verbindet. Die Hoffnungen von Bewohnerinnen und Bewohnern einer Münchner Unterkunft, in der sie vom Jesuiten-Flüchtlingsdienst begleitet werden, haben den Grundstein dazu gelegt. Kunstschaffende aus aller Welt haben diese Aussagen mit eigenen Werken flankiert. Initiiert wurde das Projekt von *Kunst verorten* und JRS, umgesetzt wurde es dank der finanziellen Unterstützung von *Misereor*. Nach mehreren Stationen in Bayern hat die Ausstellung in der Fastenzeit ihren Weg nach Berlin gefunden.

„Häufig hatte ich das Gefühl, dass es in den Debatten der letzten Jahre nicht um Migrantinnen und Migranten geht“, so Jonas Wipfler von *Misereor* anlässlich der Eröffnung in

St. Canisius. „Sondern darum, etwas zu verteidigen, das uns nicht gehört: Das Glück, hier geboren worden zu sein.“ Er berichtet von Gesprächen mit jungen Afrikanern vor der spanischen Enklave Melilla. Sie hoffen darauf, Grenzzäune und Nato-Draht zu überwinden und Europa zu erreichen. „Sie haben mir viele Fragen gestellt: Wie es ist in Europa, was erwartet sie dort? Sie haben mir von ihren Hoffnungen erzählt. Ich habe ihnen wenig Mut machen können. Eigentlich fragen sie nach ihrem gerechten Platz in dieser Welt. Als Antwort gibt ihnen Europa mehr Stacheldraht und weniger Schutz.“ Migration, so Wipfler, „konfrontiert uns auch mit uns selbst: Was für eine Gesellschaft wollen wir? Wollen wir, dass es gerecht zugeht – nicht nur bis zu unserem Gartenzaun?“ Zu solchen Fragen will die Ausstellung ermutigen, die viel Verbindendes in den Hoffnungen sichtbar macht. Kurator Michael Härteis von *Kunst verorten* hofft, dass viele, die die Ausstellung sehen, zur Europawahl gehen. Denn Europa gibt immer noch vielen Menschen Hoffnung.

Hoffnung stärken – Hoffnung schöpfen

Ein junger Mann aus dem Nahen Osten hat in seinem Heimatland am eigenen Leib Verfolgung erfahren. Trotzdem hält das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge eine Rückkehr für zumutbar. Eine Nigerianerin wurde auf ihrer Flucht in einem anderen EU-Staat Opfer von Menschenhandel – dennoch soll sie in diesen Staat zurückgeschoben werden. Eine fünfköpfige Familie ist seit 25 Jahren auf der Flucht, unterwegs von einem Land ins nächste, und auch Deutschland fühlt sich für ihren Schutz nicht zuständig. Sie alle haben panische Angst vor der Abschiebung. Nach allem, was sie erlebt haben, können sie sich eine Rückkehr nicht vorstellen. Sie haben Angst um ihr Leben.

Bei meiner Arbeit in einer Erstaufnahmeeinrichtung für Geflüchtete im brandenburgischen Eisenhüttenstadt habe ich häufig mit Menschen zu tun, die trotz ihrer schwierigen Lebensgeschichte kaum Chancen haben, in Deutschland Asyl zu erhalten. Gleichzeitig gibt es immer wieder Geflüchtete, die dennoch in Deutschland bleiben können. Ein Teil der Geflüchteten reicht Klage beim Gericht ein, das z.T. einen Schutzgrund anerkennt. Manchmal führen organisatorische Schwierigkeiten dazu, dass eine Abschiebung nicht durchgeführt werden kann. Bei vereinzelt Geflüchteten kann es durch ein Kirchenasyl zu einer erneuten Überprüfung der Situation kommen.

Keine eindeutige Antwort

Wenn ich mit Menschen in solch verzweifelt Situationen in Kontakt bin, frage ich mich immer wieder, was ich ihnen sagen kann. Häufig gibt es keine kurzfristigen, einfachen Lösungen. Und ich kann ihnen weder garantieren, dass sie in Deutschland ihre Zukunft aufbauen können noch weiß ich, ob sie tatsächlich in ihren Herkunftsstaat, in dem sie für sich keine Lebensperspektiven sehen, zurückmüssen oder was sie persönlich in einem anderen EU-Staat wirklich erwartet. Es gibt offizielle Rechte und Rechtsmittel und es gibt Statistiken – doch die individuellen Möglichkeiten sind teilweise sehr unterschiedlich. Manche drohen an der Härte des Asylsystems zu zerbrechen. Andere sind Überlebenskünstler und finden auch unkonventionelle Wege. Ich kann objektive Informationen geben, kann sie darin unterstützen, die Hilfe zu bekommen, die ihnen zusteht, kann mit ihnen suchen, welche Organisation sie weiterbringen könnte. Aber ich kann ihnen keine eindeutige Antwort geben, ob sie in Deutschland bleiben können oder nicht.

Gratwanderung zwischen Hoffnung und Illusion

Für mich ist es immer wieder eine Gratwanderung einzuschätzen, was ich ihnen raten soll und was nicht. Bisweilen ist es hart, wenn ich Geflüchteten sagen muss, dass manches nicht möglich ist, wenn ich Illusionen aufbrechen muss. Doch manchmal ist diese Konfrontation notwendig, um realistisch weiterdenken und neu planen zu können. Manchmal geht es mehr darum, Hoffnung zu stärken, nicht aufzugeben, konkrete Schritte zu gehen und zu glauben,

dass sich Perspektiven auftun werden, auch wenn noch nicht klar ist, wie der Weg dahin aussehen wird.

Bei all dem ist es mir wichtig, auf die je individuellen Überlebensstrategien und -kräfte der Geflüchteten zu achten. Immer wieder staune ich, was diese Menschen alles schon durchlebt haben. Sie haben scheinbar völlig aussichtslose Situationen überlebt, haben nicht aufgegeben und daran geglaubt, dass Veränderung möglich ist, dass es einen Ort gibt, an dem sie sein dürfen und an dem sie Grundlagen vorfinden, die ihnen ein Leben in Würde ermöglichen.

Nach Rückschlägen immer wieder aufgestanden

Wenn Geflüchtete neu in Deutschland ankommen, sind sie zunächst in verschiedenen Bereichen auf Unterstützung angewiesen. Gleichzeitig erlebe ich jedoch häufig Menschen mit starken persönlichen Fähigkeiten und Ressourcen, Menschen, die sich nicht so schnell entmutigen lassen und auch bei Rückschlägen immer wieder aufstehen. Natürlich haben auch sie persönliche Grenzen. Natürlich gibt es ein Maß an Verzweiflung, das zu viel ist. Und natürlich sitze ich immer wieder mit Geflüchteten zusammen und hoffe, dass sie an ihrem Schmerz nicht zerbrechen. Dabei beeinflussen die tatsächlichen äußeren Umstände und die innere Verfasstheit der Geflüchteten sich gegenseitig.

Zuhören und begleiten

Neben den offiziellen Schritten, die zu tun sind und bei denen ich sie unterstütze, ist es mir wichtig zu schauen, was ihnen helfen kann, durchzuatmen, wieder Vertrauen zu fassen, sich innerlich wieder aufzurichten. Es kann helfen, ihnen Raum zu geben, um ihrer Trauer und Angst, ihrem Gefühl der Hilflosigkeit und des Ausgeliefert-Seins Ausdruck geben zu können, ihnen zuzuhören und sie in ihrem Erleben ernst zu nehmen. Es kann stärkend sein, wenn sie spüren und erleben, dass sie diesen Weg nicht alleine gehen müssen, dass es Menschen gibt, die sie ein Stück weit auf diesem Weg begleiten. Und für manche der Geflüchteten kann auch die Erfahrung eines Gottes, der sie nicht fallen lässt, der da ist und in und durch all das Schwere hindurch mit ihnen geht, eine wichtige Kraftquelle sein und sie neue Hoffnung schöpfen lassen.

Sr. Regina Stallbaumer sa

Der Jesuiten-Flüchtlingsdienst war jahrelang in Eisenhüttenstadt in der Abschiebungshaft tätig. Diese Einrichtung nahe der polnischen Grenze ist augenblicklich geschlossen. Auf demselben Gelände liegt die Erstaufnahmeeinrichtung des Landes Brandenburg. Der JRS gehört zu den wenigen Nichtregierungsorganisation, die dort Zugang haben. Im Rahmen unseres Auftrags, an die Ränder zu gehen und da zu sein, wo sonst kaum jemand ist, setzen wir die Arbeit in Eisenhüttenstadt fort. Der Aufwand, dieses Angebot von Berlin aus zu gewährleisten, ist hoch. Wir freuen uns über die Unterstützung dieser Arbeit durch Spenden.

„Heimat“ heißt für viele: Land ohne Hoffnung

Vier Jahre lang hat Schwester Maria Stadler MC ehrenamtlich beim Jesuiten-Flüchtlingsdienst in Bayern mitgearbeitet. Jede Woche ist sie mit Bruder Dieter Müller SJ in bayerische Abschiebungshaftanstalten gefahren, zuletzt nach Eichstätt. Aus beruflichen Gründen gibt sie ihr Ehrenamt auf. Es begleiten sie viele Erfahrungen und unser Dank. In diesem Beitrag schaut sie zurück auf einige Erlebnisse in der Abschiebungshaft.

Auf einmal verändert sich die Atmosphäre in der Halle der Eichstätter Abschiebungshaft. Spürbar. Die Gesichter der Männer leuchten auf, ein Lachen geht durch den Raum, Klatschen und Jubel. Wir drehen uns um und sehen, was der Grund für die allgemeine Freude ist, die ungewöhnlich ist für diesen Ort. Said F., unser iranischer Freund, wird von allen umarmt und umarmt alle: Er wird entlassen!

Fast ein halbes Jahr lang war er in Eichstätt inhaftiert, und wir sind uns in dieser Zeit lieb geworden. Als gläubiger und praktizierender Christ ist er im Iran von staatlicher Verfolgung bedroht. Dies dem deutschen Rechtsstaat aber begreiflich zu machen, dauerte ein halbes Jahr und kam nur durch die Unterstützung seiner Familie und von vielen anderen zustande. Mit Tränen in den Augen gratulieren wir Said. Abends, als wir auf unserer Rückfahrt nach München wieder im Zug sitzen, fahren wir mit Said noch ein paar Stationen gemeinsam. Dann trennen sich unsere Wege: Er fährt in eine andere Richtung weiter, zu seiner Verlobten, die ihn schon lange erwartet. Wir haben menschengewordene Hoffnung erlebt.

Solche Erfahrungen sind es, die Nahrung geben in dieser oft zermürbenden und scheinbar hoffnungslosen Arbeit. Wir beraten die Inhaftierten zu ihren Rechten, erklären ihnen die Gerichtsbeschlüsse und Haftpapiere. In den meisten Fällen gibt es wenig Hoffnung, dass sie aus der Haft entlassen werden und schon gar nicht, dass sie in Deutschland irgendwann mal ein Bleiberecht erhalten. Wir müssen ihnen erklären, warum Deutschland sie nicht ha-

ben will und für die Haft und den Abschiebeflug ihr mühsam gespartes Geld einbehält. Wir beraten Männer aus Nigeria, die aufgrund der europäischen Dublin-Verordnung nach Italien abgeschoben werden. Dort werden sie auf der Straße leben. Wir sind im Kontakt mit Marokkanern, Afghanen, Tunesiern, Georgiern, Tschetschenen, Irakern, Eritreern, Jesiden... mit Menschen, die in ihre Heimat abgeschoben werden. Doch für viele von ihnen meint „Heimat“ ein Land, in dem sie keine Zukunft haben, keine Familie, keine Hoffnung... Wenn wir rechtliche Chancen sehen,

dass die Inhaftierung beendet wird, schalten wir Anwälte ein, die in mehr als der Hälfte der Fälle auch Erfolg haben. Und hier bedeutet Erfolg, dass diese Menschen zu Unrecht inhaftiert waren. In unserem Rechtsstaat!

Die Begegnungen mit all diesen vielen Menschen berührt mich sehr. Die Geschichten und Schicksale der Einzelnen lassen mich oft fassungslos zurück. Der Einsatz für sie ist für mich fraglos und selbstverständlich. Es fällt mir schwer, aufgrund von beruflichen Gründen, diesen Menschen nicht mehr begegnen zu können. Die vier Jahre sind ein Geschenk und großer Reichtum für mich.

Danke, Dieter, dass ich diese Erfahrungen machen durfte.

Sr. Maria Stadler MC

Wir danken Schwester Maria Stadler MC für ihr groß-

artiges Engagement und wünschen ihr herzlich alles Gute! Bruder Dieter Müller SJ wird weiterhin Menschen in der Abschiebungshaft in Eichstätt und Erding aufsuchen. Mit rund 350 Euro pro Mandat finanziert der JRS anwaltlichen Beistand für Menschen, deren Haftbeschlüsse zweifelhaft sind. 2018 wurde in der Hälfte der rund 80 Fälle, in denen sich der JRS eingeschaltet hat, die Rechtswidrigkeit der Haft richterlich festgestellt. Falls Sie gezielt diese Arbeit unterstützen möchten, geben Sie bei Ihrer Spende bitte den Betreff „Rechtshilfe“ an. (Spendenkonto Jesuiten-Flüchtlingsdienst: IBAN DE05 3706 0193 6000 4010 20).

Bild: Aus der Ausstellung „Hope is Maybe“. © Stay Strong von Christos Christou.



Europawahl: Diesmal wähle ich!

Am 26. Mai wählt Europa. Es droht ein Ruck in Richtung flüchtlingsfeindlicher und antidemokratischer Parteien. Das Europaparlament trifft Entscheidungen, die existenzielle Auswirkungen auf Schutzsuchende auch in Deutschland haben – Menschen, die jedoch kein politisches Mitspracherecht haben. Dass die EU nicht nur für Abschottung steht, sondern auch anders kann, zeigt der Beschluss des EU-Parlaments, ein Konzept für humanitäre Visa erarbeiten zu lassen. Sie könnten sichere Fluchtwege in die EU eröffnen und das Leben vieler Menschen retten, denen jetzt nur lebensgefährliche Routen bleiben. Für den Flüchtlingschutz ist Europa ein wichtiger Akteur. Viele Menschen, die einer extrem rechten Partei zuneigen, werden ihr Wahl-

recht nutzen. Deshalb ist es umso wichtiger, dass alle, die eine offene Gesellschaft wollen und wählen dürfen, ihr Wahlrecht auch ausüben. „This Time I’m Voting – Diesmal wähle ich!“ heißt die europaweite Online-Kampagne, die viele Nichtregierungsorganisationen unterstützen, darunter auch der Jesuiten-Flüchtlingsdienst in vielen europäischen Ländern. Diese Kampagne will dazu ermutigen, sich zu orientieren und Informationen über ausgedruckte Poster, soziale Netzwerke, selbst organisierte Veranstaltungen zu teilen und sich dafür zu engagieren, dass auch andere wählen gehen. Informationen, Materialien und konkrete Vorschläge für Freiwillige können in den EU-Sprachen über diesen Link abonniert werden: <http://ttimv.eu/jrsgermany>.

Termine

Bis zum 30. März 2019, Berlin: Ausstellung Hope is Maybe in St. Canisius, Witzlebenstr. 30, Berlin. Geöffnet vor und nach den Gottesdiensten, werktags 11-14 Uhr. Eine Predigtreihe der Gemeinde begleitet die Ausstellung jeweils sonntags, 11 Uhr:

17. März: Prof. Ottmar Edenhofer, Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung;

24. März: Rabbiner Prof. Andreas Nachama, Stiftung Topographie des Terrors;

31. März: Prof. Ulrike Kostka, Caritas Berlin-Brandenburg.

Foto: Ausstellung Hope is Maybe in St. Canisius. © Christian Ender / JRS.

23. März, München: Studententag Flüchtlingsarbeit und Kirchenasyl: „Seid laut!“ Schwerpunkt u.a. die sogenannten AnKER-Zentren. Mit Br. Dieter Müller SJ, München, Pfr. Burkhard Hose, Würzburg u.v.a. Hochschule für

Philosophie München. Kurzfristige Anmeldung ist unter Umständen noch möglich: <https://tinyurl.com/y33h89gp>

27. April, Berlin: Begegnungstag für Freundinnen und Freunde des Jesuitenordens, mit Patres Martin Stark SJ, Bernd Hagenkord SJ, Bruder Michael Hainz SJ, Sr. Regina Stallbaumer sa und Dr. Dorothee Haßkamp vom JRS u.a. Anmeldung: brigitte.schmitt@jesuiten.org, 089/38185 223.



Der **Jesuiten-Flüchtlingsdienst (Jesuit Refugee Service, JRS)** wurde 1980 angesichts der Not vietnamesischer Bootsflüchtlinge gegründet. Nach dem Selbstverständnis des Ordens gehört die Förderung der Gerechtigkeit notwendig zum Dienst am Glauben. Entsprechend diesem Auftrag begleitet der JRS Flüchtlinge und Migrantinnen und Migranten und tritt für ihre Rechte ein. Weltweit ist der JRS in mehr als 50 Ländern tätig. In Deutschland setzt er sich seit 1995 für Flüchtlinge ein, besonders für Menschen in der Abschiebungshaft, Asylsuchende, Flüchtlinge im Kirchenasyl, „Geduldete“ und Menschen ohne Papiere. Schwerpunkte unserer Arbeit sind Seelsorge, Rechtshilfe und politische Fürsprache.

Herausgeber: **Jesuiten-Flüchtlingsdienst (Jesuit Refugee Service JRS)** • Witzlebenstr. 30a • 14057 Berlin • T.: 030/32 60 25 90
• V.i.S.d.P.: P. Claus Pfuff SJ • Redaktion: Dr. Dorothee Haßkamp • info@jesuiten-fluechtlingsdienst.de
• www.jesuiten-fluechtlingsdienst.de • www.facebook.com/fluechtlinge • Twitter @JRS_Germany
Spendenkonto • IBAN: DE05 3706 0193 6000 4010 20 • BIC: GENO DED1 PAX

